Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 214 (1941)

Artikel: Abessinien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abessinien ...

In sehr jungen Jahren sagte ihr einmal ein Handleser, daß sie die Gabe des Zweiten Gesichtes habe. Aber solchen Dingen war sie nicht geneigt und lehnte energisch derartige Behauptungen ab. „Sie werden es noch bemerken", meinte der Mann. Aber die Zeit verging, und nichts geschah, was seiner Voraussage hätte recht geben können.

Einige Jahre später befahl ihr der Arzt zur Ausheilung eines Hustens nach heftiger Grippe einen gründlichen Klimawechsel. Sie wählte als Reiseziel einen hochgelegenen Paß im Südtiroler Gebirge...

Das junge Mädchen lebt sehr für sich. Das stundenlange Üben am Hang mit dem Skilehrer und dann die vom Arzt verordnete Ruhe nehmen den Tag restlos in Anspruch. Außerdem ist die Welt hier so gänzlich anders, daß all das Neue die Aufmerksamkeit vollkommen an sich zieht.

Sie verfügt über den vorletzten Tisch im kleinen Speisesaal. Neben ihr nimmt ein Ehepaar aus Thüringen die Mahlzeiten ein. Der letzte Tisch ist übrig... Eines Abends erscheint sie etwas verspätet beim Essen. Sie ist sehr überrascht, den bisher freien Tisch besetzt zu finden.

Die zwei jungen Männer, die dort Platz genommen haben, verraten sich mit ihrer Aussprache sogleich als Söhne des Landes. Darüber ist sie erfreut. Und sie macht große Augen, wie die beiden den dampfenden Riesenscheiterhaufen verdrücken wollen, der eben für sie aufgetragen wird. Das bereitet den Neuangekommenen Spaß. Sie sind redselig nach der Mühe des Aufstieges und suchen Anknüpfung. „Wollen Sie mal unser Nationalgericht probieren?" sagt der helle Große, der überhaupt das Wort zu führen scheint. Und schon wandert ein kleiner Scheiterhaufen an ihren Tisch herüber. Natürlich schmeckt so etwas köstlich. Bald ist man im Gespräch. Nach dem Essen tanzt und singt man und geht nicht allzu früh zur Ruhe. Am andern Tag trifft man schon wieder beim Frühstück zusammen, tauscht Meinungen über das Wachsen der Bretter und läuft dann miteinander durch die herrliche Sonne. Das junge Mädchen nimmt es mit dem Unterricht und dem Liegen nicht mehr genau. Aber es fühlt, daß es sich eigentlich erst jetzt richtig erholt. Beim ersten Glas Chianti trinkt man Brüderschaft, und das Duzen geht hier oben so geläufig vom Munde, als hätte man nie anders zueinander gesagt.

Wenn die beiden Meisterfahrer an den glitzernden Hängen tollkühne Sprünge üben, hat sie um den kleineren schmächtigen Sorge. Daran merkt sie überhaupt erst, daß sie ihn ein wenig lieb hat. Der Große, der ist so ein richtiges Sonntagskind. Alle mögen ihn gern. Er macht immer Betrieb, ist froh und lustig und zieht bald die halbe Hotelbesatzung wie einen Schweif hinter sich her. Aber der andere, mit dem versteht sie sich. Stundenlang pilgern sie allein nebeneinander, hintereinander durch den Schnee. Sagen nicht viel, fühlen nur, daß sie sich gut sind. In das Weiß ziehen sie festgefügte Bahnen, die nie abreißen. Vereint trinken sie das Wunder dieser einsamen Welt. Manchmal sieht sie noch der Mondschein. Ein Kapellchen liegt in der Nähe des Hotels, darüber stehen funkelnde Sterne. Drüben auf der anderen Talseite donnern bisweilen Lawinen. Da hält man sich bei der Hand.

Es ist unsinnig, sich so etwas im Tale vorzustellen. Das junge Mädchen hat genug Freunde zu Hause. Aber hier oben ist es so ganz anders. Alles ist klar und gut und ohne Voreiligkeit. Zum erstenmal erlebt sie die Schönheit einer wirklichen Kameradschaft.

Und so geht das eine Woche hindurch. Das Abfahren, Ansteigen, das Sonnen und ein verhaltenes Einandergutsein. Bis zur allerletzten Stunde. Dann ist es aus. Danach wartet auf jeden eine andere Welt.

Er trägt schon die schwarze Lederkappe, die Stirn und Kinn bedeckt und nur einen kleinen feinen Teil des Gesichtes freigibt. Und ihr Koffer steht streng und wartend vor der Tür. Da wird alles so unsagbar schwer. Man sagt sich: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr." Aber so tröstlich das klingt — und so wahrscheinlich es sein kann, daß es dann noch schöner wird —, fällt sie dennoch in eine Traurigkeit hinab wie in einen Brunnen. Und da küßt sie ihn. Bald wie eine Geliebte, bald wie eine Mutter. Ihr Schmerz wird zur sengenden Flamme. Sie wird wie weggenommen von der Erde vor Weh... Da ist

Wildhüter im Kiental mit jungem Reh.
Photo Hutzli, Reichenbach.

plötzlich der, den sie umfängt, vor ihrem Herzen verwandelt. Versehrt mit Wunden, Blut klebt ihm an, und seine Züge tragen das Zeichen des Todes. „Der Krieg wird dich hinwegnehmen", stößt sie hervor. Aber mit dem erwachenden Laut fällt das Bild ins Nichts...

Es gelingt ihm nur ein betroffenes Lächeln, das den Schimmer aufbrechender Liebe jäh aus dem Antlitz löscht. „Krieg? Keiner denkt daran." Da faßt sie sich. „Vergiß es!" sagt sie.

Nach einigen Monaten, längst ist das Mädchen wieder zu Hause, bricht der Krieg gegen Abessinien aus. Sofort schlägt die Erinnerung an das Gesicht über ihr zusammen. Die Post bleibt aus. Durch Dritte erfährt sie, daß er mit hinüber mußte. Jede Zeitungsnachricht von Kämpfen, Hitze und Durst brennt in ihrer Seele. Sie quält sich, daß sie ihn mit ihren letzten Worten vielleicht mutlos gemacht hat. Noch mehr, daß sie eines Tages die Erfüllung ihrer Ahnung hören wird. Und sie fühlt hinüber, denkt, hofft, betet hinüber in den schwarzen Erdteil wie jemand, der eine Schuld abzutragen hat.

Endlich, wiederum nach Monaten, kommt eine mühsam geschriebene Karte aus einem italienischen Lazarett. Er sei wieder da. Der Krieg habe ihn nicht hinweggenommen. Schwer verwundet sei er allerdings.

Da macht sie sich auf. Sofort. Sie muß dem schrecklichen Alp der Ahnung entkommen, sie wird ihn pflegen, heilen. Nichts, aber auch gar nichts kann jetzt für sie wichtiger sein als dieses. Und sie fährt Tag und Nacht, über Grenzen weg, durch hemmende Paßkontrollen hindurch bis zu ihm hin. Bis an sein Bett. Sie kommt gerade, als es ihm so ganz schlecht geht. Keiner ist da, der ihm nahesteht. Die Eltern tot und seine Freunde an der Front.

Sie legt den Arm um ihn. Er ist schmächtig geworden wie ein Knabe. Unendlicher Dank bricht aus seinen Augen. Und in die überschlagene Glut des Fiebers hinein spricht sie und spricht immerfort vom Schnee und den Bergen und der Sonne darauf. Er lauscht, hält ihre Hand unlösbar umschlossen. Hinüber in Traum und ewigen Schlaf nimmt er ihre Nähe. Lächelnd, daß er dies nun alles wieder mit ihr, mit der Freundin, erlebt. Den Schnee, dieses ewige Weiße, Reine...

Appenzeller Witz.

Ein Vater tadelte sein Söhnchen und sagte: „Schämmdi! Wenn y näbes Därigs gmacht hätt, so hätt mi minn Vatter z'Hudle-n-ond z'Fetze gschlage!" — „Joo — Vatter! denn häscht du weleweg känn gschyde Vatter gkaa!" — „'s Muul zue, Luusbueb! Welewäg en gschydere-n-as du!"